

Versuch eines Dialogs

Ilko-Sascha Kowalczuk, Berliner Historiker, schrieb mir:

Sehr geehrter Herr Aurich,

mit Interesse habe ich Ihr Buch „Zusammenbruch“ gelesen. Ich darf mich kurz vorstellen: Ich (jg.1967) bin Historiker, wuchs in Berlin-Friedrichshagen auf und war von 1981 bis 1983 Mitglied der FDJ. Sollten Sie weitere Auskünfte zu meiner Biographie interessieren, so finden Sie im Netz leicht viele Hinweise und Auskünfte, so auch von mir selbst. Eine Liste meiner Bücher in den letzten 25 Jahren finden Sie auch schnell. Sie würden mich also, wie Sie es in Ihrem Buch schreiben, als „Gegner“ (S. 15) bezeichnen.

Vor zehn Jahren habe ich das bemerkenswerte Buch von H.-D. Schütt¹ im Tagesspiegel besprochen. Daraus können Sie ebenfalls entnehmen, dass ich Ihnen und Ihrer Organisation sehr kritisch und ablehnend gegenüberstand, zugleich aber schon für mich in Anspruch nehme, genau hinzuschauen. Mit Herrn Schütt habe ich auch wenig später eine sehr interessante öffentliche Debatte gehabt, er schrieb mir zudem einen sehr langen, hochinteressanten Brief.

Ich habe nun Ihr Buch mit großem Interesse gelesen. Naturgemäß interessierten mich vor allem Ihre persönlichen Überlegungen und Erfahrungen im Herbst 1989. Ich empfinde Ihre Darstellung als ehrlich und suchend, gerade weil ich Ihnen inhaltlich oft nicht folgen kann, weil ich an vielen Stellen eine sehr beengte Perspektive bei Ihnen wahrnehme. Aber Sie schreiben ja richtig, es handelt sich um einen Zeitzeugenbericht, nicht um eine wissenschaftliche Abhandlung. Und Zeitzeugenberichte dürfen einseitig ausfallen, können bekannte Quellen ausblenden und sogar die Forschungsliteratur übersehen, was Sie freilich nicht durchgängig tun. Gleichwohl lebt Ihr Bericht vor allem von Ihren Perspektiven und Ihren interessanten Quellen, die Sie präsentieren. Daher glaube ich, dass Ihr Buch künftig von der zeithistorischen Forschung Beachtung finden wird.

Da Sie ausdrücklich zur sachlichen Debatte aufrufen, seien mir zwei Fragen erlaubt. Die meine ich sachlich und nicht provozierend. Mich würde Ihre Meinung interessieren.

1. Sollten Sie sich meine Biographie angeschaut haben, so wie ich sie schildere, bekommen Sie schnell mit, dass ich ein Kind eines „treu zur Sache stehenden Vaters“ war. Viele andere sind genauso wie ich nicht durch den Westen, durch ominöse Klassenfeinde oder was auch immer für aberwitzige ideologische Konstruktionen, die sich SED, FDJ und Stasi so ausdachten, zu Kritikern, Feinden, Gegner des SED-Sozialismus, des SED-Kommunismus, der DDR geworden, sondern durch genau die Politik und Ideologie der SED und FDJ, nicht nur durch abstrakte Beobachtungen, sondern durch ganz konkrete Erfahrungen im Alltag, in der Schule, im eigenen Leben. SED und FDJ machten viele, so auch mich, zu ihren Gegnern und Feinden. Ich denke, Sie verstehen, was ich andeute. Nun würde mich interessieren, ob Sie sich jemals vor 1990 auch nur ansatzweise gefragt haben, welchen Anteil Ihre (SED und FDJ) konkrete Politik und Ideologie dazu beitrug, dass immer mehr gerade junge Menschen in kritische Distanz zum Regime gingen. Sollten Sie sich die o.g. Selbstdarstellungen von mir

¹ Hans-Dieter Schütt: Glücklich beschädigt

anschauen/anhören, so werden Sie erfahren, dass sie (die Rede von Regime, Diktatur etc.) in meinem Fall keine nachgereichten, angepassten Darstellungen sind, sondern bei meinen Freunden und mir bereits so in den 1980er Jahren voll ausgebildet war. Und nehmen wir einmal, was ich annehme, dass Sie das so in den 1980er Jahren eben nicht sahen, dass Sie sich Ihre Feinde selbst produzierten, sind Sie irgendwann nach 1990 zu dieser Einsicht gekommen? Und wenn ja, was hat das mit Ihnen gemacht? Mich interessiert das wirklich, weil ich immer wieder verstehen will, nicht zuletzt, weil ich noch eine große Gesamtgeschichte der DDR schreiben werde (gegenwärtig schreibe ich an einer umfassenden Biographie über Ulbricht, die vollends aus den Quellen geschrieben wird, wodurch sie schon allein ein Alleinstellungsmerkmal aufweisen wird; noch „hänge“ ich in der überaus spannenden Zeit vor 1945 „fest“, in der aber sämtliche Erklärungsschlüssel für die Zeit nach 1945 liegen).

2. Und damit bin ich auch bei meiner zweiten Frage, die aus zwei Teilfragen besteht: Beide Etappen der DDR-Geschichte (Ulbricht- und Honecker-Ära) waren letztlich von Männern der Zwischenkriegs- und Kriegszeit geprägt. Das hatte einschlägige Folgen sowohl in den Ansprüchen als auch in der Kultur- und Mentalität der Politik. Der Vergleichsmaßstab für die vor 1945 Sozialisierten waren eben ganz andere als für die nach 1945 Geborenen. Erfahrungs- und Sozialisationsdifferenzen sind in sozialen Systemen immer ein Problem, wie wir aus vielen anderen Konstellationen wissen. Hat das eigentlich in Ihrer Arbeit, in Ihren Überlegungen, in Ihren Debatten eine Rolle gespielt? Damit meine ich jetzt nicht die späten Versuche, mittels einiger Rockkonzerte internationaler Stars neue Integrationsangebote zu unterbreiten. Mir geht es eher darum, ob Sie das jenseits Ihrer Hochachtung für die antifaschistischen Viten problematisiert haben. Und daraus folgt die zweite Frage, die ja schon in der DDR sowohl bei Krenz als auch bei Ihnen virulent war: Sie schreiben von sich selbst als „Berufsrevolutionär“, aber fanden Sie es nicht selbst lächerlich, auch als „Berufsjugendlicher“ agieren zu sollen/müssen/wollen? Inwiefern ist das intern debattiert worden, dass jemand (Sie) zum Chef einer Jugendorganisation wurde, obwohl er das übliche Mitgliedsalter längst hinter sich gelassen hatte (damals war Ihr Alter Ende 30/Anfang 40 ja noch weiter von Jugendlichkeit entfernt als heute, wie Sie wahrscheinlich auch wissen), aber auch im Auftreten, Kleidung, Habitus etc. eher den Eltern und Großeltern der meisten FDJler ähnelte als den Mitgliedern? Nehmen Sie das bitte nicht persönlich, mich interessiert der sachliche Gehalt der Frage, ob Sie das auch als ein Problem sahen, denn das betraf ja nicht nur Sie und Ihren Vorgänger Krenz, sondern die hauptamtlichen FDJ-Funktionäre auf vielen Ebenen und in vielen Struktureinheiten überhaupt.

Sehr geehrter Herr Aurich, ich wäre auch 1981-1983 als ich FDJ-Mitglied war, nicht auf die Idee gekommen, die übliche Du-Anrede unter FDJlern auf Sie und die meisten Ihrer hauptamtlichen FDJ-Funktionärskollegen anzuwenden.

Ich hoffe, meine lange e-mail ist keine Zumutung für Sie. Über eine Antwort würde ich mich freuen.

Mit freundlichen Grüßen

Ilko-Sascha Kowalczyk

P.S. In den 1980er Jahren kursierte ein Witz über Sie, der etwa so ging: FDJ-Chef Aurich fordert auf einer FDJ-Funktionärstagung die Anwesenden auf, ihm Fragen zu stellen, egal wozu. Einer meldet sich schüchtern und fragt: „Wie verbringst Du so Deine Abende, Jugendfreund Aurich?“ Aurich lacht und antwortet: „Ganz normal, so wie Ihr auch, ich schalte mit meiner Fernbedienung den Fernseher an, zappe rum und trinke dabei ein paar Büchsenbier.“ Manche habe das damals geglaubt, mit dem Büchsenbier, ich übrigens nicht, insofern fand ich in Ihrem Buch die wenigen Schilderungen Ihres Alltags aufschlussreich.

Sehr geehrter Herr Kowalczuk,

den Witz höre ich in dieser personellen Kombination von Ihnen zum ersten Mal. Ich kannte ihn bisher nur in Verbindung mit den Politbüro-Mitgliedern Schabowski und Tisch. Büchsenbier kannte ich bis zur Wende sowieso nicht, auch wurden auf Jugendforen leider nur selten persönliche Fragen gestellt. Aus solchen Fetzen Geschichte wird aber nicht selten ein zauberhaftes Patchwork, was auch noch in hundert Jahren Zeugnis von der Dummheit und Einfalt der leitenden DDR-Funktionäre geben soll.

Mein Buch wendet sich gegen solche spießige Einfalt. Ich habe es geschrieben, weil in der historischen Rückblende vieles aus jenen Tagen ausgeblendet wird, zum Beispiel eben das Denken und Handeln derer, die Verantwortung im Land trugen und sich große Sorgen um ein Gesellschaftsprojekt machten, das mal als eine Verheißung für viele Menschen erschien. Mit diesem Buch ging es mir vor allem darum, meine Meinung kundzutun, dass die DDR nicht wegen subjektiver Unfähigkeit ihrer leitenden Funktionäre zugrunde ging, sondern eher die strukturellen Probleme des herrschenden Gesellschaftssystem nicht mehr den Ansprüchen der Menschen gerecht werden konnten und es deshalb zusammenbrach. Für mich war der Herbst 1989 keine Revolution und keine Konterrevolution, kein Verrat von Gorbatschow und kein Aufbruch zu einer neuen DDR unter Führung von Bürgerrechtlern, sondern eben ein ZUSAMMENBRUCH des Systems Sozialismus. Mit ehrlichen Darlegungen meiner Gedanken und Überlegungen wollte ich zum Ausdruck bringen, dass auch wir Funktionäre Teil dieser Struktur waren, in sie eingebunden, ihr verpflichtet auf Gedeih und Verderb, wir sie nur ändern konnten, indem sie abgeschafft wurde. Alle Überlegungen in jenen Tagen für einen demokratischen Sozialismus, die auch ich hatte, erwiesen sich als Illusion. Auch davor will ich mit meinem Buch warnen, was nicht heißt, alle sozialen Ideen, die auf Gemeinnützigkeit zielen, zu verdammen, ganz im Gegenteil. Aber die Machtstrukturen, wie wir sie erlebten, sollten nie wieder von gesellschaftlicher Bedeutung sein. Haben Sie meine Überlegungen zu den Gründen des Untergangs des Sozialismus als System überhaupt gelesen? Sie schreiben dazu nichts. Schade, Ihre Meinung als Historiker hätte mich da schon interessiert.

Ihre und meine Sicht auf unsere Geschichte unterscheiden sich grundlegend. Sie wollten als Nichterwachsener Offizier der Volksarmee werden, warum denn eigentlich, nur wegen der Anerkennung durch den Vater? Oder gab es da noch andere Motive? Sie werden drangsaliert, weil sie plötzlich nicht mehr verpflichtet sein wollen. Warum eigentlich? Meine persönliche Biografie sieht da ganz anders aus. Geboren wurde ich im Dezember 1946 in Chemnitz in einer Notwohnung, die meine Eltern zugewiesen bekommen hatten, weil ihre Elternhäuser in Trümmern lagen. Mein Vater war NSDAP-Mitglied, meine Mutter nicht einmal im BDM. Mein Vater wurde 1945 bis zur Rente Bauarbeiter, meine Mutter war Hausfrau. Mein Vater trat nach mir in die SED ein, meine Mutter nie. Ich musste mich zu Hause zu nichts verpflichten. Pionier wurde ich erst in der 2. Klasse, Religionsunterricht besuchte ich bis zur 3. Klasse. Lernen war mir wichtig, in der Schule habe ich mich aktiv an allem beteiligt, war in vielen Arbeitsgemeinschaften und wurde Gruppenratsvorsitzender und später Freundschaftsratsvorsitzender. Es folgte folgerichtig die EOS (1961), erlernte nebenbei den Beruf meines Vaters. Danach Lehrerstudium, SED-Eintritt, FDJ-Arbeit. Bei der Armee war ich nicht. Offiziersverpflichtungen spielten in meiner EOS-Zeit noch keine Rolle. Per Zufall wurde ich 1969 hauptamtlicher FDJ-Funktionär. Karriereabsichten? Keineswegs. Meine Frau zog nicht mit nach Berlin, als ich von 1972-1977 dort im Zentralrat der FDJ arbeitete, ich pendelte zwischen Berlin und Karl-Marx-Stadt. Dann FDJ-Chef im Bezirk, dann wieder Berlin und dann 1983: Bist du bereit, 1. Sekretär des Zentralrats der FDJ zu werden? Karriere? Nein. Ehre, ja. Nie habe ich mich als „Berufsrevolutionär“ gefühlt, wir wurden so in Parteikreisen genannt (nach Lenin). Über meine Konflikte im Amt habe ich im Buch geschrieben.

Mein Verhältnis zur DDR ist ein enges, ein verbundenes, ein engagiertes. Mein FDJ-Leben bestand darin, Jugendliche für diese DDR zu gewinnen. Es störte mich schon, dass sich mehr und mehr junge Leute nicht mehr gewinnen ließen. Über die Stiländerung unserer Arbeit schreibe ich im Buch. Ich habe mit jungen Christen debattiert, sogar mit Theologiestudenten, traf mich mit Punkern in Jugendklubs, mit Arbeitern und Studenten, mit Schülern – immer gewann ich den Eindruck von

Bereitschaft mitzutun, wenn man miteinander sprach. Da war nichts Feindseliges. Sie fragen jetzt danach, ob wir selbst unsere Feinde erzeugt haben. Ich hatte diesen Eindruck nicht. Und bin auch heute der Meinung, das ist die falsche Fragestellung. Sie liefert doch jenen noch nachträglich eine Rechtfertigung, die damals in jeder abweichenden Meinung, in jeder offenherzigen Frage gleich Feindeswerk witterten (Sie wissen, von wem ich rede). Ich wurde zum Beispiel vom MfS vor homosexuellen Gruppen in Berlin und ihrer „feindlichen“ Tätigkeit gewarnt. Das hinderte mich nicht daran, 1987/88 dafür einzutreten, den letzten diskriminierenden Paragraphen aus dem Strafgesetzbuch zu streichen. Und sie dürfen doch auch nicht übersehen, dass die DDR-Führung oft auch hohe Zustimmungswerte hatte, wenn sie die Interessen der Menschen traf: Ich nenne hier die Friedenspolitik in den 1980er Jahren (Honecker gegen Raketen), Wohnungsbau. Gemeckert wurde zu Recht immer über Versorgungsprobleme, über die Diskontinuität in der Produktion. Waren das feindliche Stimmungen? Das ZIJ in Leipzig lieferte uns da ganz andere Interpretationen. Und Feinde der DDR gab es natürlich wirklich, die Übernahme 1990 spricht Bände. Mit Ihrer These zur „Feindesproduktion“ kann ich ehrlich gesagt nicht viel anfangen. Und dass die DDR noch in Hirn und Herz bei vielen lebt, können Sie bei dieser Betrachtung auch nicht ganz ausschließen.

Sie fragen etwas umständlich nach dem „Generationenkonflikt“ in der DDR. Den haben wir immer aus Respekt vor den „alten Genossen“ geleugnet. Aber ihn gab es. Die sozialen Maßstäbe der Führung und der nach 1945 Geborenen waren unterschiedlich. Für Honecker war die Neubauwohnung in Marzahn ein Traum, lange Zeit für viele junge Leute auch. Aber die Wünsche änderten sich. Mit der Erfüllung bestimmter Bedürfnisse wuchsen neue. Und die der Generation, die Anfang der 1970er Jahre geboren wurde, haben wir gar nicht mehr richtig erfasst. Diese Bedürfnisspirale hat die Parteiführung nie verstanden. Wenn ich Fragen nach junger Mode oder Sportkleidung aufwarf, wurde das sofort mit dem Begriff „Forderungsideologie“ abgebürstet. Die FDJ hat leider zu lange still gehalten und diesen Konflikt nicht artikuliert, das war meine Erkenntnis nach 1990.

Natürlich haben Sie Recht. Wir waren als hauptamtliche FDJ-Funktionäre zu alt für eine Jugendorganisation. Als ich 1983 Egon Krenz ablöste, war das eine Verjüngung an der Spitze der FDJ um 10 Jahre. Später habe ich gehört, dass ich da als jugendlicher „Hoffnungsträger“ galt. Ich war aber auch schon 37 Jahre. Auch dies hing mit der Struktur des gesellschaftlichen Systems zusammen. Die Funktionäre wurden viele Jahre geprüft, ob sie geeignet sind für bestimmte Funktionen. So kam es bei uns zur Überalterung der Partei-Führung. In anderen Ländern war das anders: In Polen war ein Kollege in meinem Alter bereits Minister, in Kuba auch. Wir haben das problematisiert. In meinem Verantwortungsbereich FDJ durfte zu meiner Zeit kein 1. Sekretär einer Kreisleitung mehr gewählt werden, der älter als 30 war. Ein kleiner erster Schritt. Was uns blieb? Möglichst jung erscheinen und etliche Moden mitmachen. Ich glaube schon, dass ich da nicht als FDJ-Opa in Erscheinung getreten bin. Schon aus diesem Grund wäre Büchsenbier imageschädigend gewesen. Bei uns gab es aber wirklich einen Witz: „Solange der Bauch ins Blauhemd passt, wird keine Arbeit angefasst.“ Mit Arbeit war eine Tätigkeit außerhalb der FDJ gemeint.

Mit herzlichem Gruß und Dank für Ihr Interesse an meinen Gedanken und Erinnerungen

Eberhard Aurich
02.12.2019

Sehr geehrter Herr Aurich,

haben Sie vielen Dank für Ihre ausführliche Antwort. Um Ihre Frage zu beantworten: ich habe Ihr Buch sehr genau gelesen, sonst hätte ich Ihnen nicht geschrieben. Aber Sie mögen einen anderen Eindruck haben. Das ist Ihr gutes Recht. Ich brauche jetzt Ihre Antwort nicht im Einzelnen zu kommentieren, möchte lediglich darauf hinweisen, dass Ihre Annahme, was „1989“ darstellte,

wissenschaftlich gesehen gewiss nicht überzeugend ist, weil Revolutionen und Systemzusammenbrüche in der Geschichte immer in Eins gehen - Revolutionen gewinnen nie gegen starke, intakte Systeme, sondern die von exogenen und endogenen Faktoren erzeugte Krise bedarf schließlich auch Kräfte, die das Alte überwinden wollen und es auch tun. Doch dies hier soll ja kein wissenschaftlicher Disput werden, mich interessierte ja Ihr Blick heute zurück an zwei Punkten noch genauer.

Ich bin überrascht, dass Sie die Frage nach der Produktion der eigenen Gegner so brüsk zurückweisen. Ich habe Ihnen deshalb mein eigenes Beispiel als Illustration angeboten: ich wurde in die Ecke der Feinde gedrängt, obwohl ich mich da selbst nicht sah, ich sah mich als überzeugter Anhänger eines demokratischen Sozialismus, und ich wurde so lange in diese Ecke der Feinde gedrängt, bis ich dies Rolle eben annahm (was nicht hieß, dass ich die Idee des demokratischen Sozialismus aufgab, sondern nur begriff, dass SED, FDJ, FDGB etc., also die DDR reaktionär seien und die eigentlichen Verräter darstellen.) Und meine Frage zielte doch darauf, dass dies vielen, vielen Menschen so erging wie mir: darunter Berühmtheiten wie Janka, Harich, Havemann, Loest, Biermann, die Brasch-Brüder, der Krahl Sohn, der Florath Sohn und noch tausende andere, zehntausende Unbekannte, zu schweigen vom ganzen Sowjetreich. Da liegt doch die Frage nahe, ob Sie sich jemals das in persönlicher Verantwortung fragten.

Dies nur Präzision.

Nochmals herzlichen Dank für Ihre Antwort.

Mit freundlichen Grüßen

Ilko-Sascha Kowalczuk
02.12.2019

Sehr geehrter Herr Kowalczuk,

damit kein Missverständnis aufkommt. Ich drücke mich keineswegs vor persönlicher Verantwortung, wie Sie ja meinem Buch entnehmen konnten. Ich habe ihre Frage nach der „Produktion von Feinden“ auch nicht „brüsk zurückgewiesen“, sondern sachlich beantwortet. Ich glaube jedoch tatsächlich nicht, dass ihr persönliches Beispiel als Beleg für eine Behauptung über unsere Gesellschaft dienen kann, die einer wissenschaftlichen Geschichtsbetrachtung wahrscheinlich nicht standhält. Oder hat etwa die SED, der Staat, die FDJ oder sonst eine Institution der DDR von Ihnen und anderen verlangt, sich als 12-jähriges Kind zu verpflichten, Offizier der NVA zu werden? Dass Sie es dennoch taten, mag verstehen, wer will. Warum Sie nach Rücknahme drangsalier wurden, kann ich nicht beurteilen. Hing das vielleicht mehr mit Ihrem Vater zusammen als mit Ihnen?

Auch schreiben Sie nichts darüber, was Sie in jener Zeit unter „demokratischen Sozialismus“ verstanden. Werfen Sie auch der SED vor, einen „kapitalistischen Sozialismus“ (Bedürfnissen der Menschen folgend) organisiert zu haben, wenn Sie von „reaktionär“ sprechen? Ich habe meine Biografie Ihrer entgegengesetzt in der sicherlich etwas zu engen Meinung, dass sie wohl die typischere für DDR-Verhältnisse für Kinder der Nachkriegsgeneration war, für jene Jugendliche, die sich aktiv in die herrschenden Verhältnisse einbringen wollten. Und da denke ich nicht nur an mich, sondern auch an meine Klassenkameraden, von denen die meisten niemals SED-Mitglied wurden, aber in ihren Berufen Gutes geleistet haben.

Und noch etwas zur Präzision: Sie wissen besser als ich, dass die von Ihnen aufgezählten Persönlichkeiten alle einen ganz unterschiedlichen biografischen und politischen Hintergrund haben. Im Zusammenhang mit der von Ihnen aufgeworfenen Frage wäre einzig interessant zu erforschen, warum ausgerechnet Kinder von „Edel-Kommunisten“ (KZ, Emigration) „abtrünnig“ und zu „Feinden der DDR“ wurden. Was haben diese in ihren Familien erlebt? Gab es da Doppelmoral und Heuchelei? Überheblichkeit und Rechthaberei? Regierte da der Stalinismus pur? Übrigens habe ich vor Jahren

bereits Marion Brasch und Sabine Rennefanz mal zu solchen Fragen der Rolle der eigenen Persönlichkeit in der Familie meine Meinung geschrieben, allerdings nie eine Antwort bekommen. Über die Verbrechen unter Stalin schreibe ich in meinem Buch ausführlich, da müssen Sie mich nicht mehr belehren. Sie wissen aber aufgrund Ihrer Ausbildung besser als ich darüber Bescheid, wie die DDR entstand. Da hatte ich als 3-Jähriger noch keinen Anteil. Bei aller Bedeutung, die auch konkrete Personen für die Prägung unserer Geschichte zweifellos hatten, lehne ich aber eine „psychopathische Geschichtsbetrachtung“ nach dem Motto „Viel Feind viel Ehr“ für mich ab. Wenn schon nach dem Persönlichen gesucht wird, dann wäre wichtiger zu fragen, warum wir „zur Stange hielten“, warum wir nicht früher aufstanden und uns rührten, warum wir im ZK und der Partei stalinistische Strukturen duldeten, warum wir nicht um mehr demokratische Erörterungen rangen, warum wir „mitmachten“ bis zum Zusammenbruch.

Soweit meine ergänzende Meinung als Widerspruch.

Eberhard Aurich
04.12.2019

Sehr geehrter Herr Aurich,

Sie wollen unseren kleinen Briefwechsel auf Ihre Homepage stellen. Auch wenn ich das nicht für notwendig halte, sperre ich mich dagegen nicht. Das verändert allerdings unseren Gedankenaustausch und macht ihn - in meiner Sicht unnötig - kompliziert. Aber da ich nichts zu verbergen habe, können Sie das gern machen, so lange Sie unseren gesamten Briefwechsel einstellen und abwarten, bis wir beide glauben, abschließend reagiert zu haben.

Ich habe mich an Sie gewandt, weil ich Ihre Erinnerungen interessant fand, ehrlich und weil Sie selbst dazu aufgerufen haben, mit Ihnen zu diskutieren. Schon damit heben Sie sich von den meisten hochrangigen SED-Funktionären deutlich ab. Irritiert hat mich allerdings sehr, dass sie meinen angedeuteten Konflikt mit dem SED-Staat konsequent zu privatisieren versuchen. Zuletzt schrieben sie, sie fragten ja nicht: "Oder hat etwa die SED, der Staat, die FDJ oder sonst eine Institution der DDR von Ihnen und anderen verlangt, sich als 12-jähriges Kind zu verpflichten, Offizier der NVA zu werden? Und antworten sogleich: "Dass Sie es dennoch taten, mag verstehen, mag will." Sie stellen gewissermaßen das Verursacherprinzip auf den Kopf. Was glauben Sie eigentlich, wie ein System beschaffen ist, dass einem 12jährigen Kind eine solche „Selbstverpflichtung“ abnimmt?! Natürlich ist es Ihr gutes Recht meinen Vater, wie Sie es zweimal taten, als einen systemgelösten und damit kontextunabhängigen agierenden Vater hinzustellen. Damit mögen Sie das System entlasten wollen, doch ich hatte Ihnen nicht umsonst Links mitgeschickt, aus denen hervorgeht, dass ich meinen Vater als einen Systemvertreter charakterisiere. Jedes Kind lernte zwar in der DDR-Schule, die Familie sei mit Engels die kleinste Zelle der Gesellschaft, tatsächlich stimmt aber auch, dass jede Familie Teil der kommunistischen Diktatur war, und zwar ganz egal, wie die einzelnen Familienmitglieder zur Diktatur standen. Was nun meine Biographie anbelangt, so betone ich immer, dass es schon sehr ungewöhnlich war, dass der Staat auf mein Begehren mit 12 Jahren, später NVA-Offizier zu werden, einging. (Mittlerweile haben sich bei mir viele weitere gemeldet, denen es ähnlich erging.) Woran das lag? Das wissen Sie eigentlich besser als ich und jeder andere: Es gab in der DDR-Planwirtschaft auch Jahrgangsquoten, wie viele Jungs und spätere junge Männer Berufsoffiziere und -unteroffiziere in den verschiedenen Institutionen der Sicherheitsorgane der DDR/SED (NVA, Mdi, NVA) werden sollten. Diese Quoten sind von der zentralen Ebene auf die bezirkliche, die Kreis- und schließlich jede einzelne Schule heruntergerechnet und so jeder Schule usw. als Planvorgabe mitgeteilt worden. Zugleich gab es immer ein großes Problem, genügend Jungs zu rekrutieren, um diese Vorgaben zu erreichen. Sobald nun jemand seine Bereitschaft signalisierte, versuchte die Schule, diese jungen Leute „festzuhalten“, da die offizielle Aufnahme ins „FDJ-Bewerberkollektiv“ erst mit 14 Jahren erfolgte. Dieses „Festhalten“ wird sich überall anders abgespielt haben, ich kann das nur aus eigenem

Erleben schildern. Wie Sie wissen, füllte in den 1970er/80er Jahre jeder Klassenlehrer/jede Klassenlehrerin ab der 6. Klasse einen Bogen zweimal pro Schuljahr aus, in dem drei Berufswünsche der Schüler*innen eingetragen worden sind. So ist auch mein Berufswunsch „offiziell“ geworden. Ja, Sie liegen natürlich richtig, ich wollte meinem Vater einen Gefallen tun. Das habe ich auch immer so geschildert. Doch nicht mein Vater, sondern die Schule in 11. POS in Berlin-Friedrichshagen, die örtliche SED- und FDJ-Leitung sowie die die SED- und FDJ-Kreisleitung Berlin-Köpenick, das Wehrkreiskommando in Berlin-Wendenschloß und die Kreisdienststelle des MfS haben nunmehr meine Selbstverpflichtung ernst genommen und mich ab dem 12. Lebensjahr "betreut". Ich habe nie behauptet, dass dies normal oder üblich war, ich glaube sogar, dass dies eher unüblich war, obwohl ich mittlerweile viele Zuschriften erhalten habe, in denen mir ähnliche Erfahrungen geschildert wurden. Zum Problem wurde das alles auch erst, als ich mit 14,5 Jahren sagte, nein, ich will das doch nicht werden (also aus dem FDJ-Bewerberkollektiv wieder austreten wollte, immerhin eine Einrichtung, für die Sie auch Verantwortung trugen). Gegen mein „Nein“ konnte mein Vater, vor dem ich keine Angst hatte, nichts tun. Aber der Staat verkörpert durch die Schule, die SED, die FDJ, das MfS und das Wehrkreiskommando, so wie ich es oben regional bereits verortete, versuchte sehr wohl unter Einsatz massiver Einschüchterungsstrategien - wir reden hier immer noch über ein Kind! -, die Abkehr zu verhindern. Und erst an diesem Punkt fragte ich Sie etwas, ganz ohne Schuldzuweisung, was Sie aber ganz offenbar missverstanden haben.

Meine Frage lautete schlicht: Haben Sie sich jemals gefragt, damals wie heute, welchen persönlichen Anteil Sie daran hatten, aus jungen Leuten, die loyal, ja, die sogar überzeugt zu diesem DDR-Staat standen, Gegner und Feinde gemacht zu haben. Und genau dafür eignet sich eben mein Beispiel: Denn ich bin nicht zum Feind geworden, weil ich einer war oder die Voraussetzungen mitbrachte, sondern weil mich Schule, SED, FDJ, MfS und Wehrkreiskommando in diesem Prozess zum Feind erklärt haben. Und erst dann habe ich allmählich diese Rolle auch angenommen, mir blieb im Prinzip nichts weiter übrig, denn ich wollte ja überleben, also musste ich in der Ecke, in die ich gestellt wurde, das Beste daraus machen. Aber all das hat nicht mein Vater, sondern der Staat, der SED-Staat gemacht, mein Vater war ein Rädchen im Getriebe, aber dieses Getriebe funktionierte durch mein harmloses Nein nicht mehr wie geschmiert, und so musste sich auch mein Vater vielen unangenehmen Fragen durch seine Partei, die SED, durch sein Schutzorgan, das MfS, und durch seine Arbeitsstelle, eine nachgeordnete Institution des Ministerrates, gefallen lassen. Das ging nicht spurlos an ihm vorbei, aber das ist eine andere Geschichte. Er blieb seinem SED-Staat bis in den Untergang hinein in kritischer Solidarität verbunden, weitaus mehr als mir, uns verband Liebe, aber kein noch so dünnes Band von Politik, Ideologie, Weltanschauung.

Ich wollte mein eigenes Beispiel nicht in den Mittelpunkt rücken, weil es im Kontext meiner Frage an Sie nur als eine Illustration dienen sollte, mehr nicht, es ist historisch gesehen völlig irrelevant. Sie haben das aber so missverstanden, dass ich es nun doch richtigstellen musste. Es geht mir dabei nicht um mich, es geht um das Prinzip, wie der Staat, die Diktatur funktionierte. es geht auch nicht, wie Sie schreiben, darum, ob jemand gute Arbeit leistete, das machen auch Häftlinge in aller Regel. Mir geht es um Mechanismen, wie Staat und Gesellschaft funktionierten.

Verstehen Sie? Es geht wissenschaftlich nicht um mich oder meinen Vater, es geht auch nicht um Sie als Individuum, es geht um die Frage, warum der SED-Staat echte oder vermeintliche Dissidenten unbarmherzig verfolgte? Es geht um das Ketzerproblem, also nicht die Nichtgläubigen, sondern um jene, die dem Glauben in der reinen Lehre nicht (mehr) anhängen, vertraten. Daher ist auch der Verweis auf die wirklich relevanten Personen der Geschichte nicht willkürlich, sondern historisch und politisch folgerichtig. Und genau dazu interessierte mich Ihre Ansicht, ihre heutige Position dazu. Das hat nicht funktioniert. Schade, daher ist auch Ihre Frage nach meinem Verständnis eines „demokratischen Sozialismus“ etwas irritierend, weil ich damit wiederum nur illustrieren wollte, dass ich kein beinhardter Antikommunist war, sondern mich die nichtkommunistische Tradition der Arbeiterbewegung ebenso faszinierte wie der „Prager Frühling“, Robert Havemann, Wolf Biermann ebenso wie Adam Michnik oder Jacek Kuron (und ich könnte noch viele weitere Namen aufführen, was hier aber gar nicht hergehört).

Ich habe Ihnen, was Sie unterstellen, gar keine Vorwürfe gemacht. Das hätte ich Ihnen in den 1990er Jahren gemacht und zwar harte und unversöhnliche (obwohl ich, wie gesagt, in Ihrer Organisation nur von 1981-bis 1983 Mitglied war, aber ein FDJ-Chef war einer der ranghöchsten und wichtigsten SED-Funktionäre im kommunistischen Staat, auch wenn das bei Ihnen im Buch etwas zu kurz kommt). Ich schrieb Ihnen jetzt, weil mich Ihre Meinung und Haltung jenseits solcher Vorwürfe interessieren, weil ich den Eindruck nach der Lektüre Ihres Buches hatte, wir könnten uns sachlich austauschen, ich könnte Ihre Meinung und Ansicht verstehen lernen, um die Prinzipien, warum das System so funktionierte wie es funktionierte, besser aus einer Binnensicht zu verstehen. Im Prinzip ging es mir darum zu verstehen, wie Sie selbst schreiben, warum so viele Funktionäre so lange systembedingt mitmachten. Mir ging es um Fragen und den Zusammenhang von Macht, Herrschaft, Theorie und Glauben, um Funktionsweisen im Macht- und Herrschaftsapparat, die sich eben aus den Quellen nicht so ohne weiteres rekonstruieren lassen, was vor allem von Abtrünnigen in den Jahrzehnten zwischen den 1950er und 1980er Jahren in Polen, in Ungarn, in der CSSR, in Jugoslawien, in der UdSSR immer und immer wieder beschrieben worden ist, die für die DDR ganz ähnlich waren, die aber für sie aus dem Inneren des Herrschaftszentrums zu selten präzise beschrieben worden sind.

Ich hoffte, Sie könnten da nach Ihrem interessanten Erinnerungsbuch weiter helfen. Stattdessen haben Sie, meine Anfrage, meine Briefe als Angriffe, als Kritik gewertet, fühlten sich in die Defensive von mir gedrückt, was mir fern lag, da es mir anders als in den 1990er Jahren schon lange nicht mehr um solche Dinge geht.

Es tut mir leid, dass mein Versuch gescheitert ist. Es tut mir leid, dass Sie meine Anfrage missverstanden haben. Und es tut mir leid, dass ich mich offenbar so missverständlich ausdrückte, dass ich Ihnen überhaupt die Möglichkeit gab, mich falsch zu verstehen.

Wenn Sie alles komplett so wiedergeben auf Ihrer Homepage, können Sie das wegen mir gern tun, auch wenn ich darin nur ein Beispiel für einen gescheiterten Diskussionsversuch erkennen kann. Leider! Schade.

Mit freundlichen Grüßen

Ilko-Sascha Kowalczuk
04.12.2019

Sehr geehrter Herr Kowalczuk,

ehe sich weiter Missverständnisse anhäufen, sollten wir den Versuch unseres Dialogs beenden. Schade, ich hatte mir diesen etwas anders vorgestellt.

Eberhard Aurich
05.12.2019

Ich finde es auch etwas schade, dass unser Dialogversuch scheiterte, wobei ich nicht unbedingt das Gefühl habe, dass dies jetzt allein an mir lag. Ich hätte mir gewünscht, Sie wären auf meine Fragen und nicht zuletzt meine letzte E-Mail eingegangen. Schade, gleichwohl nochmals herzlichen Dank, wir haben es immerhin versucht.

Mit freundlichen Grüßen

Ilko-Sascha Kowalczuk
05.12.2019